

Naturrituale als spirituelle Impulse für Postmaterialisten¹

Abstract: *After a period of devaluation of rituals we now face a renaissance of these rituals as cultural events which can also be found beyond religious contexts. Furthermore, »nature« is no longer seen as a mere source which can be utilized and exploited as a reservoir to cover materialistic human needs (e.g. forest as a reservoir for wood). Its concept rather changed in a depth-ecological way towards an integrated »holon« which encloses mankind as living creatures. Vision quest is a reconstructed ritual which is performed in the »wilderness« and which can be regarded as a method to promote subjectivity and spirituality. Vision quest supports the personality development of postmodern human beings, puts them in new tangible relations to internal and external nature and enables a placement within the integrated whole.*

Nach einer Periode der Abwertung von Ritualen erleben wir nun seit einiger Zeit eine Renaissance solcher kultureller Formen, die nicht mehr ausschließlich dem religiösen Kontext zugeordnet werden. Weiter wird die »Natur« nicht mehr nur als Ort der Nutzung und als Ressourcenspeicher für materielle menschliche Bedürfnisse gesehen (der Wald als Holzlager), sondern tiefenökologisch als größeres »Holon« verstanden², das den Menschen als Lebewesen umschließt. Die Visionssuche ist ein re-konstruiertes Ritual, das in der »Wildnis« durchgeführt wird und das wir als eine Methode zur Förderung von Subjektivität und Spiritualität verstehen können. Die Visionssuche unterstützt die Persönlichkeitsentwicklung des postmodernen Menschen, setzt ihn in ein neu erfahrbares Verhältnis zu innerer und äußerer Natur und ermöglicht eine Einordnung in das große Ganze.

1. Darstellung des Rituals »Visionssuche«

Der französische Ethnologe Arnold van Gennep (2005) veröffentlichte 1909 eine grundlegende Studie ›Les rites de passage‹. Riten, die räumliche, soziale oder zeitliche Übergänge sowohl begleiten als auch gewährleisten und kontrollieren, bezeichnet van Gennep als Übergangsriten. Ihre Funktion ist die Kontrolle der Dynamik des sozialen Lebens, ihre Form die Dreiphasenstruktur: Auf die Trennungsphase (*rites de séparation*), die vom früheren Ort oder Zustand löst, folgt die Schwellen- oder Umwandlungsphase (*rites de marge*), in der man sich gleichsam zwischen zwei Welten befindet. Den Abschluss bildet die Angliederungsphase (*rites d'agrégation*), die in den neuen Ort oder Zustand integriert.

Die »Vision Quest«, deutsch »Visionssuche«, ist ein sehr altes, in vielen Kulturen verbreitetes Ritual der Selbstheilung und Sinnsuche, das S. Foster und M. Little (1991) in den 1970er Jahren von nordamerikanischen indianischen Lehrern erlernten und »re-konstruierten«. Sie hielten sich klar an die drei Phasen van Genneps, und ihr Vorgehen wurde und wird von vielen Visionssucheleitern in aller Welt übernommen.

Im Vorfeld nehmen Interessenten Kontakt mit einem Visionssucheleiter auf und entscheiden sich in einem intensiven Prozess für die Teilnahme. Eine schriftliche »Absichtserklärung« wird abgegeben, in der sie persönliche Hintergründe und Motivationen darstellen. Sie führen selbstständig eine eintägige »Medizinwanderung« von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang durch, um Erfahrungen mit dem alleinigen, fastenden Dasein in der natürlichen Umwelt zu sammeln (darüber berichten sie in der Vorbereitungszeit im Basislager) und sie beschäftigen sich mit der »Ausrüstung«. In der drei- bis viertägigen Vorbereitungsphase im Zielgebiet hält sich die Teilnehmergruppe im Basislager auf, klärt noch einmal die Absicht und die persönliche Fragestellung, übt sich ein in die Orientierung im Gelände und im Umgang mit der natürlichen Welt, erlernt und gestaltet Zeremonien und Rituale, bekommt Einweisungen in das »Sicherheitssystem« und jeder findet den persönlichen Lagerplatz für die nächsten Tage. In der Schwellen- und Umwandlungsphase (Victor Turner: »*Between and betwixt*«) treten die Teilnehmer nach einer Abschiedszeremonie in einem Steinkreis »über die Schwelle« und halten sich vier Tage und Nächte alleine und fastend (nur Wasser ist erlaubt) in der Wildnis jeweils an ihrem Platz und in

der nahen Umgebung auf. Sie gehen mit so wenig Ausrüstung wie möglich und so viel, wie zu ihrer Sicherheit nötig ist, »hinaus«, während die Leitung im Basislager für Sicherheit und Unterstützung sorgt. Am Morgen des fünften Tages kehren alle wieder zum Steinkreis zurück und die Angliederungsphase beginnt mit zeremoniellem Fastenbrechen, Zeiten der Ruhe und dem rituellen Erzählen der Erlebnisse und Erfahrungen »draußen« sowie dem »Spiegeln« der Geschichten durch die Leiter. Es folgen Überlegungen zur Integration des Erfahrenen in den Lebensalltag und der Abschied von der Gruppe. Nach der Heimkehr beginnt die eigentliche Integrationsphase, in der sich viele Bewährungsproben stellen und in der die Leitungen noch um Unterstützung gebeten werden können. Nach einem Jahr sollte jeder noch einmal eine Medizinwanderung machen und einen zeremoniellen Abschluss gestalten.

Im Folgenden wollen wir einige Wirkfaktoren detaillierter beschreiben. Die »Schwelle« – ein Steinkreis oder eine natürliche Markierung am Boden – dient konkret und sichtbar der räumlichen Trennung der Welten und kennzeichnet auch zwei verschiedene Erlebnisformen im »profanen« und im »heiligen« Raum. Die Teilnehmer öffnen sich jenseits dieser selbst gewählten Markierungen absichtsvoll nicht-alltäglichen Wahrnehmungen und Verhaltensmöglichkeiten. Sie erfahren sich und ihre Umgebung wesentlich anders. Émile Durkheim nannte 1912 als Hauptfunktion des Rituals die Strukturierung des sozialen Raumes durch das Unterscheiden des *Profanen* vom *Sakralen*. Dies finden wir bei Falter wieder, wenn er fragt: »Bist du bereit, was du am Fluss siehst, als Ausdruck eines Göttlichen anzuerkennen?« (Falter 2006, 225)

Während eines Natur-Seminars »Living and Dying in nature« fand ein Teilnehmer bei der Rückkehr von einer Naturübung zum Sterbeprozess seine Schwelle nicht wieder. Dies stürzte ihn in tiefe Verwirrung; er fürchtete, nicht mehr in den Zustand alltäglicher Wahrnehmung zurückkehren zu können oder diese beiden Weltanschauungen nicht mehr differenzieren zu können und so »verrückt« zu werden. Die Erzählung vor der Gruppe und das Spiegeln der Leitung ermöglichten es ihm, das konkrete *räumliche* Konzept der beiden Welten in ein reflexives Konzept von zwei *Zuständen* umzuwandeln.

Das »Fasten« unterstützt das Durchbrechen üblicher – auch sozial gestalteter – Essensgewohnheiten. Es wird ein Verzicht geleistet, der ungewöhnlich ist, den Körper und Geist reinigt und öffnet für neuarti-

ge Erfahrungen. Der Verzicht auf Gewohnheiten, Bequemlichkeiten bedeutet eine Unterbindung bekannter Muster. So ist es für viele Teilnehmer schwierig, auf ihre Uhr als Taktgeber und Orientierungsinstrument für den gewohnten Tagesablauf zu verzichten. Ein junger Mann hatte große Probleme, auf Zigaretten und Joints zu verzichten. Die Medien (Fernseher, Computer, Handy, Bücher) fallen als »Zeitfüller« oder »Zeitfresser« weg und schaffen »lange Weile« und Freiräume.

Schützende Sicherheiten, wie die uns umgebenden »vier Wände«, trennen uns nicht mehr von der natürlichen Umgebung und den Einflüssen von Sonne, Wind und Regen. Nur noch eine Zeltplane bietet ein wenig Schutz. »Draußen« und »draußen« als Kontextangaben bekommen wechselnde Bedeutungen. Zuerst sprechen wir alle davon, dass die gewohnte Umgebung »drinnen« und der ungewohnte Aufenthalt in der natürlichen Umwelt »draußen« ist. Später taucht die Frage auf, ob es nicht genau umgekehrt gesehen werden kann. Wir erleben uns »mitten in der Wildnis« und das übliche Leben in Städten und Gebäuden scheint weit »außerhalb« der natürlichen Welt zu sein.

Auch die Vorstellungen über das Alleinsein können sich wie bei einem »Kippbild« umdrehen. Oft denken Teilnehmer/innen, dass sie »da draußen« mutterseelenallein sein werden, weil sie mit keinem Menschen in einen direkten Kontakt treten werden, und sie sind voller Furcht vor dem Alleinsein. Wir gehen in dieser Betrachtungsweise von einer »Reiz-Deprivation« aus. Andererseits erleben die Visionssucher bald, dass sie sich in der Physio-, Bio- und Noosphäre mitten in einer sehr besiedelten materiellen, lebendigen und geistigen Welt wieder finden, die in ungeahnter Weise in Kontakt mit ihnen tritt und die Kommunikation sucht. Nicht weniger, sondern andersartige Reize erreichen den Menschen von der ihn umgebenden Welt und aus seinem Inneren (Körper, Seele, Geist).

So kann es nicht nur zu Erlebnissen der Getrenntheit und oft auch zu Erinnerungen früherer Verlassenheitsgefühle kommen, sondern – ebenso intensiv – zu Erfahrungen tiefer Verbundenheit mit »Gott und der Welt«, mit dem All-eins-Sein. Der – oben erwähnte – 28-jährige Raucher und Kiffer setzte sich draußen intensiv mit seinem Vater auseinander, der verstarb, als er zehn Jahre alt war. Am ersten Tag kämpfte er gegen sichtbare Mücken und unsichtbare Angreifer und verband sich in seiner Vorstellung mit zahlreichen Repräsentanten des Archetypus des »Kriegers«. Am zweiten Tag errichtete er aus Naturmaterialien ein Vater-Denkmal, spürte tief vergrabenen Gefühlen der Wut und

Trauer nach, drückte seine Sehnsucht nach dem Vater in selbst kreierten Texten aus. Dies ermöglichte ihm auf der biografischen Ebene eine erneuerte Beziehung zum Verstorbenen und auf symbolischer Ebene eine erste Annäherung an den männlichen Archetypus des »Königs«.

Von den Teilnehmern verlangt das Ritual die Bereitschaft, Abschied zu nehmen von Vertrautem, sich mutig auf unbekanntes Neues einzulassen, achtsam mit sich und der natürlichen Umwelt umzugehen und das »Elixier des Lebens« von der persönlichen Heldenreise (Campbell 1999) mitzubringen. Das durchschnittliche Verständnis mitteleuropäischer Teilnehmer für solche Rituale ist erst einmal gering, und die einzelnen Elemente müssen sorgsam eingeführt und achtsam durchgeführt werden. Dies verlangt nicht nur vielfältiges Wissen und gute methodische Kenntnisse, sondern auch eine tiefe und intensive Selbsterfahrung von Leitern mit klarer ethischer Orientierung. Der festgelegte Verlauf des Rituals und der Verweildauer »jenseits der Schwelle« schafft eine räumliche und zeitliche Orientierung mit klar abgegrenzten Zeit-Räumen und definiert damit einen sichernden Rahmen, innerhalb dessen völlig unterschiedliche Erfahrungen möglich werden.

Um das Ritualverständnis systematischer differenzieren zu können, greifen wir auf die Studien von J. Gebser (1999) zurück, der in der kollektiven (und der individuellen) Entwicklung des Bewusstseins fünf prinzipielle Strukturunterschiede erkannte. In der Frühzeit mit einer »archaischen« Bewusstseinsstruktur, erlebte sich der Mensch als eins mit der Welt und entwickelte noch kaum Rituale. In der »magischen« Struktur wurde die Welt animistisch erlebt. Naturwesen waren Kräfte, die unser Dasein beeinflussten und von denen man sich angstvoll abhängig erlebte. Mit Ritualen wollten die Menschen diese Geister beeinflussen (Wetter-, Jagd- oder Liebeszauber). Grundlage für die vielfältige Ritualpraxis war der Glaube an die Wirksamkeit von Bannen und Beschwören, Totem und Tabu, Bitten und Beten. In der »mythischen« Bewusstseinsstruktur wurden diese Geisterkräfte auf Göttinnen und Götter übertragen, später auf Heldengestalten. Es kam zur Bewusstwerdung der Seele, der Innenwelt, die von der Außenwelt differenziert wurde. In der »mental« Struktur tauchten starke Zweifel an der Wirksamkeit von Ritualen auf. Ihre Abschaffung wurde betrieben. Der Mensch und seine »Kultur« wurden immer stärker der »Natur« gegenübergestellt. Gebser sah in der Mitte des 20. Jahrhunderts Anzeichen für die Ablösung einer defizient gewordenen rationalen

durch eine »integrale« Struktur. Die integrale Bewusstseinsstruktur ermöglicht eine Neugestaltung von Ritualen, die den »Ursprung« durchscheinen lassen und vergegenwärtigen. Gebser nannte sein Hauptwerk deshalb ›Ursprung und Gegenwart‹.

Der jüdische Philosoph M. Buber (1974) differenzierte in seinem Buch ›Ich und Du‹ zwei Arten, wie wir in der Welt sein können, wie wir »Grundworte« sprechen. Er unterschied das Grundwort »Ich-Es« (das dem *hylotropen* Bewusstsein nach S. Grof entspricht) und das Grundwort »Ich-Du«, bei dem wir in eine umfassende (*holotrope*) gegenseitige Beziehung beispielsweise mit einem Baum eintreten. Beide »Grundworte« werden jenseits der Schwelle gesprochen, beide Zustände erlebt.

Der Mensch sieht sich selbst während der Visionssuche in der von ihm gesehenen natürlichen Umwelt, er spürt, hört, fühlt sich. Im hylotropen Zustand wird die äußere Welt als vom Beobachter unabhängig analysiert; im holotropen Zustand ist der Beobachter Teil des Geschehens. Jeder Akt des Erkennens bringt eine Welt hervor. Ich reagiere auf Geschehnisse wie die Begegnung mit einem Frosch oder einem Baum, und die mich umgebenden Wesen/Holons in der natürlichen Welt reagieren auf mich.

2. Naturverständnis

Wenn man im Rahmen von Ritualen in der natürlichen Umgebung arbeitet, muss man zu einem präzisen Verständnis von »Natur« oder »Wildnis« kommen. Naturrituale bedürfen einer Art naturphilosophischer Grundlage.

Während der Tage in der Schwellenzeit erlebt der Teilnehmer seine »innere Natur« in Form von Wahrnehmungen, Gefühlen, Gedanken, unabhängig davon, ob die Anstöße dazu von inneren körperlichen, emotionalen, kognitiven Prozessen oder von äußeren Impulsen aus der natürlichen Umwelt evoziert werden. Er kann bei der selbstständigen Verarbeitung dieser Bewusstseinsvorgänge in alte Bewältigungsmuster regredieren oder – für ihn – neuartige, kreative und authentischere Formen erproben. Er wird zum Phänomenologen. Dieser Zugang zu Erkenntnissen wurde bereits in der Prä-Moderne genutzt. Eine andere Form der Beobachtung ist eine quasi objektive Seite des Geschehens, die registriert, wie sich Wind und Wetter, Helligkeit und Dunkelheit

verändern. Wissenschaftliche Erkenntnisse des Teilnehmers fließen ein, er wird zum Empiriker, nimmt eine distanzierte Beobachterposition ein. Es geht um die »Natur der Sache«, die besonders die Moderne beschäftigte. Falter differenzierte ähnlich: Beobachtungen in der Natur werden im *Bedeutungswissen* nicht auf ihre kausalen Verknüpfungen, sondern auf ihren »Geschehensinn« hin befragt. *Kausalwissen* bezieht sich auf Dinge, *Bedeutungswissen* auf Qualitäten, Charaktere oder »Atmosphären« (vgl. Falter 2006, 62 f.). In Letzteres ist der Beobachter immer schon involviert, es kann nicht von außen erkannt werden. Wir finden die Aufforderung, diese beiden Ansätze zu integrieren, bereits bei Goethe in seinem Gedicht ›Epirrhema‹: »Müset im Naturbetrachten immer eins wie alles achten; nichts ist drinnen, nichts ist draußen. Denn was innen, das ist außen. [...]« Des Weiteren geht jeder Teilnehmer bei seiner Wahrnehmung und Interpretation von kulturellen Bedeutungskontexten aus. So ist beispielsweise eine Eiche – ein weit verbreiteter Laubbaum und bedeutsames Symbol in der germanischen Mythologie – Auslöserin persönlicher Kindheitserinnerungen. Mit den kulturellen Bedeutungen (sprachlich, symbolisch, kontextbezogen) beschäftigt sich besonders die Postmoderne.

Man kann verstehen, dass sich die »Großen Drei« (das Schöne, Gute, Wahre, oder Bewusstsein, Kultur, Natur, oder das Ich, Wir, Es) in der Epoche der Aufklärung zu Beginn der Moderne und Postmoderne nicht nur differenzierten, sondern »dissoziierten«, also auseinanderfielen. Dazu kam, dass die Naturwissenschaften (also das Es) die Alleinherrschaft beanspruchten und die individuellen und kulturellen Entwicklungen weniger Beachtung erfuhren. Natur wurde als Objekt der Nutzung und Ausbeutung verstanden, als empirisch erforschbarer Gegenstand, ohne besonderen Wert, dem Menschen zur Verfügung gestellt. Die heutige ökologische Krise ist auch das Ergebnis der fortgesetzten Dissoziation der Großen Drei, weil wir unfähig sind zur Gesamtschau von Natur, Kultur und Ethik. Der amerikanische Erkenntnistheoretiker Wilber geht hart mit den Naturromantikern (dem »Öko-Lager«) ins Gericht, die vermehrt auftreten, seit wir die Verbindung zum Natürlichen verloren haben, und ebenso mit ihren Antipoden den Aufklärern (dem »Ego-Lager«).

»Das rationale Ego-Lager – das Aufklärungslager von Descartes über Locke zu Fichte – war vor allem bestrebt, die natürliche Welt zu beherrschen, zu berechnen und zu unterwerfen. Das Leben in der Natur war einsam, kärglich, garstig, brutal und kurz – und nicht zuletzt

auch recht amoralisch –, weshalb man begreiflicherweise die Aufgabe des rationalen Ego darin sah, sich aus diesem brutalen und amoralischen Netz zu befreien. Das Ego sollte sich vom Netz der Natur *abkoppeln*. Deshalb wird dieses rationale Ego oft auch als das entkoppelte Selbst, das unbehinderte Selbst, das autonome Selbst und so weiter bezeichnet. Die Rebellen der Ökoromantik hielten dies für unerträglich, insbesondere deshalb, weil damit ein massiver Dualismus, eine massive Kluft zwischen dem Ego und der Welt der Natur aufgerissen wurde. Den Begründern der öko-romantischen Rebellion im weiteren Sinne – Rousseau, Herder, die beiden Schlegel, Schiller, Novalis, Coleridge, Wordsworth, Whitman in ihrer je unterschiedlichen Weise – war vor allen Dingen an der Schaffung eines gewissen Maßes an Ganzheit, Harmonie und Einheit zwischen dem Selbst und der Welt gelegen. Insbesondere wollten sie Selbst und Natur in einem breiten Strom kosmischen Lebens vereint sehen. Sie wollten keine distanzierende Repräsentation, sondern ein mitfühlendes Einfügen in dieses große Gewebe der Natur, die höchste Wirklichkeit, an der sich alles Wirken und alle Erkenntnis festmachen muss. Kurz gesagt, sie strebten nach Einheit mit sich selbst, indem sie Einheit mit der Natur suchten. Aber sehen Sie: Es handelt sich um dieselbe Natur. Es ist dieselbe monologische Natur wie im Ego-Lager, nur dass man sich ihr mit einer ganz anderen Absicht nähert: Man will sie nicht beherrschen, berechnen und steuern, sondern eins mit ihr werden und dadurch auch in sich selbst zur Ganzheit gelangen« (Wilber 1997, 355). Da Wilber ein Vertreter einer integralen Sicht von Körper, Seele (Psyche), Geist (Ratio) und GEIST (Spirit) ist, würdigt er zwar die Errungenschaften beider Lager, kritisiert sie aber auch wegen ihrer Einseitigkeiten und fehlenden Tiefen und Höhen.

So leidet das Ego-Lager beispielsweise darunter, dass es den eigenen Körper, die eigene Biosphäre, die eigenen Lebenssäfte unterdrückte und verdrängte (die Psychoanalyse konnte diese *Repression* aufzeigen). Die Vertreter des Öko-Lagers andererseits verwenden zwei verschiedene Definitionen von Natur. Einerseits sprechen sie von NATUR, die *alles* umschließt, die die allumfassende Wirklichkeit ist (und von der der Mensch ein eingeschlossener Teil ist), und andererseits sprechen sie von Natur, von der wir Menschen uns mit der Kultur entfernt, abgespalten hätten. Durch diese Verwirrung der Natur-Verständnisse kommt es – nach Wilbers Auffassung – zu einer *Regression* (»Zurück zur Natur«, »Der edle Wilde«, »Das verlorene Paradies«) statt zu einer

Vorwärts-Bewegung in der Evolution. Um diese Verwirrung zu vermeiden, sprechen wir hier von »natürlicher Welt«, wenn wir Materie, Pflanzen und Lebewesen meinen, und von »Natur«, wenn wir das größere Holon meinen, das dies alles (inklusive den Menschen) ein- und umschließt.

Es ist möglich, in der natürlichen Welt intensive spirituelle Erfahrungen zu machen, etwa während einer Visionssuche. Von einer spirituellen Weltsicht aus sollte jedoch zwischen den auslösenden Naturgeschehnissen und dem schöpferischen Göttlichen dahinter differenziert werden, um nicht in reine Naturmystik zu verfallen. Die Teilnehmer einer Visionssuche erleben also sich selbst im Kontext der sie umgebenden natürlichen Umwelt und sie erleben die Aktivitäten der Materie, Pflanzen, Tiere und geistigen Wesenheiten um sich herum. So kommt es einerseits zu einer »Selbstausslegung in Bildern der Natur«, das heißt: Ich spiegle mich in den äußeren natürlichen Vorgängen: Der beobachtete Bach auf der Almwiese »er-innert« mich an das Fließen in mir. Andererseits geschieht eine »Naturdeutung in Bildern der Seelenlandschaft«; ich stelle einen Zusammenhang her zwischen einem inneren Empfinden und einer äußeren Beobachtung, beispielsweise meiner Verwirrung und dem aufkommenden Nebel (siehe Falter 2006, 224).

Ein wichtiges Element der Integrationsphase nach der Zeit des Alleinseins in der natürlichen Umwelt ist die Erzählung der persönlichen Geschichte über die Erfahrungen während der vier Tage »draußen«. Es gilt, das Erlebte und Empfundene zu versprachlichen, in die Welt zu bringen. Damit zeige ich mich und werde sichtbar und hörbar für die anderen, die meinen Bericht »bezeugen«. Im so genannten »Spiegeln« erzählen die Leiter noch einmal das gerade berichtete Geschehen, und der Teilnehmer hört seine eigene Geschichte erneut, doch dieses Mal aus dem Munde eines anderen. Zugleich eröffnet das Spiegeln den Leitern vorsichtig die Möglichkeit, Wesentliches herauszuarbeiten, Wertschätzung auszudrücken und das subjektiv Erfahrene »im Lichte der kollektiven Weisheit der Völker« in mythologische Zusammenhänge, symbolische Bedeutungen, archetypische Bilder hineinzustellen. Damit wird auch der Ich-Erzähler in die größeren Ordnungen gestellt, die uns umgeben.

3. Auswirkungen

Analog zu religiösen Erfahrungen trägt das Ritual zur *Identitätsstützung* und *Identitätsstiftung* bei, gerade weil es auf gewohnte Umgebungen und Sicherheiten verzichtet und dadurch ein (innerer) Raum der Leere, der Nacktheit, des Ausgeliefertseins entsteht, in dem alte Hüllen und Verhaltensmuster abfallen, existenzielle Fragen auftauchen können und oft unerwartete Antworten aus der inneren und äußeren »Natur« kommen können. Die Frage nach dem *rechten Handeln* in den schnell sich verändernden Lebensverhältnissen, nach dem roten Faden im eigenen Leben, nach dem Boden unter den Füßen, wird durch die Fragen nach der Intention (»Absichtserklärung«) ermöglicht und der Bitte um eine Vision, die das »Wesentliche« aufzeigt, sowie durch die Erkenntnis vieler Teilnehmer über ihre Aufgabe in der Welt. Es kommt zu einer *Kontingenzbewältigung*, wenn nächtliche Sterbeerfahrungen, Zweifel, diverse Ängste und Schwächerlebnisse mit der Neugeburt am letzten Morgen der Schwellenzeit kontrastiert werden. Obwohl jeder an seinem Platz draußen ist und alle menschlichen Kontakte vermieden werden, wissen doch alle, dass sich in diesem Moment alle anderen Teilnehmer ebenfalls freuen, fürchten, eine Aufgabe bewältigen wollen. Besonders in den Tagen nach der Rückkehr spüren meist alle tiefes Mitgefühl und Verbundenheit mit den anderen, sodass es zu einer starken *sozialen Integration* kommt. Anschließend hat dann jeder Einzelne die Aufgabe der Umsetzung der persönlichen Vision. Viele erleben Einheitserfahrungen (vom Alleine-Sein zum All-Einssein), eine *Kosmisierung* ihres individuellen Lebens, die starke ethische Impulse auslöst in Richtung eines kosmozentrischen Weltbildes und großer Achtsamkeit für alle Mitgeschöpfe. So gehen Impulse zum Schutz der äußeren mit Impulsen zum Schutz der inneren »Natur« einher.

Postmoderne Menschen suchen die göttliche Kraft in Verbindung mit körperlicher, emotionaler, mentaler und spiritueller Energie und in der Überwindung des Subjekt-Objekt-Dualismus. Das Ritual der Visionssuche ermöglicht eine Distanzierung von Egozentrismus und Narzissmus und eine spürbare Verbindung mit energiereichen transpersonalen Zuständen, Wärme- und Lichterfahrungen nach dem »Tod des kleinen Ichs«, wie es der Dichter und Gründer des mystischen Islams, Rumi, beschreibt: »Wahrheit willst du, unverschleiert? Wähle den Tod! Nicht den Tod, der dich zu Grabe trägt – den Tod, der eine

Wandlung ist. Damit du eins wirst mit dem Licht.« Oder wie Buddha sagte: »Um das Leiden zu beenden, musst du das Ich beenden; sie entstehen und vergehen gemeinsam.« Der junge Mann konnte auf einer biografischen Ebene dem verstorbenen Vater begegnen und den frühen Verlust betrauern, in sich selbst das »Väterliche« und »Königliche« und in der natürlichen Umwelt Zeichen für »Macht und Herrschaft« entdecken und so mehr Selbstbeherrschung und Verantwortung für sich und andere in seinem Alltag übernehmen.

In den »Ethischen Grundlagen der Visionssuche-Arbeit« wurden solche Wirkungen auch als erwünscht beschrieben: »Wir verstehen unsere Arbeit als einen Beitrag zur nachhaltigen Gestaltung unserer Welt. Uns liegt daran, dass Menschen, die für inneres Wachstum in die Wildnis gehen, ihr Eingebundensein in die natürliche Welt wieder entdecken und sich für ihre Schönheit, ihre Vielfalt und ihren Geist öffnen können.«³

4. Naturerfahrung und Spiritualität

Heidegger weist mit seinem »Geviert« auf ähnliche Verbundenheiten hin: »Mensch sein heißt: als Sterblicher auf der Erde sein, heißt, wohnen«, und er fährt nach der Herleitung des Begriffes »Wohnen« aus dem »Schonen« fort: »Doch ›auf der Erde‹ heißt schon ›unter dem Himmel‹. Beides meint *mit* ›Bleiben vor den Göttlichen‹ und schließt ein ›gehörend in das Miteinander der Menschen‹. Aus einer ursprünglichen Einheit gehören die Vier: Erde und Himmel, die Göttlichen und die Sterblichen in eins« (Heidegger 1954, 149).

A. Martin (2005) analysiert mehrere »Dimensionen« aktueller spiritueller Strömungen, die sich auch bei vielen Visionssucheteilnehmern wiederfinden:

- Die »Reise zu sich selbst«. Dazu gehören die eigene Befindlichkeit, der eigene Status, die Selbst(er)findung; das Verlassen der alten »Gehäuse«.
- Die »Verzauberung«. Dazu gehören Erlebnis und Abenteuer, Wunder und Übersinnliches, die Ästhetisierung des Lebens.
- Die »Heilung« (von Körper, Seele, Geist). Dazu gehören Heilswege und Heilsbilder.
- Die »Festigkeit«. Dazu gehören Orientierung (Rituale), Gewissheit (Sinn, Ordnung, Verlässlichkeit).

- Die »Gemeinschaft«. Dazu gehören Zugehörigkeit, soziales Bezugssystem, Netzwerke von Gleichgesinnten, Gemeinschaftsprojekte.
- Die »Reise in die Weite«. Dazu gehören physische Bewegung (Pilgern, Hinausgehen), virtuelle und spirituelle Reisen (Sehnsucht nach Höherem oder Tieferem, Transzendenz, Erwachen und Erleuchtung).
- Das »Weltverhältnis« (Einstellungen, Haltungen zur Umwelt und konkretes Verhalten). Dazu gehören auch Negationen, Retrospektiven und Perspektiven.

Durch das *setting*, die rituelle Gestaltung des pankulturellen Rituals der Visionssuche besteht die Möglichkeit einer spirituellen Erfahrung, also einer direkten persönlichen Erfahrung des Göttlichen. Dies ist auch im Sinne Buchers, der Spiritualität versteht als Verbundenheit sowohl zu einem höheren geistigen Wesen als auch zur natürlichen Umwelt und sozialen Mitwelt und – daraus folgend – als eine Selbst-Transzendierung des eigenen Ego (Bucher 2007, 56). Für den Zen-Meditationslehrer und Benediktinermönch Willigis Jäger ist die Spiritualität (und Mystik) Quelle und Urgrund aller Religionen: »Nicht der Verstand und nicht die Sinne können sie fassen, alle Bilder, Symbole und Begriffe sind wie Glasfenster. Glasfenster, die uns etwas erzählen vom Licht, das dahinter ist.« Er sieht die Notwendigkeit einer »Neubelebung der Religion durch die *Erfahrung* der Wahrheiten. Die Religion ist nur eine Landkarte, die den Weg der Erfahrung zeigen soll, in die Urerfahrung der so genannten Religionsstifter« (Jäger 1995, 16 f.).

Literatur

- A. Bellinger u. D. Krieger (Hg.), Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2. Aufl. 2003
- M. Buber, Ich und Du (1923). Heidelberg: Verlag Lambert Schneider, 8. Aufl. 1974
- A. Bucher, Psychologie der Spiritualität. Weinheim: Beltz-Verlag 2007
- J. Campbell, Der Heros in tausend Gestalten (1978). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1999
- S. Foster u. M. Little, Vision Quest. Sinnsuche und Selbstheilung in der Wildnis. Braunschweig: Aurum Verlag 1991
- J. Gebser, Ursprung und Gegenwart (1986). Die Fundamente der aperspektivischen Welt, 1. und 2. Teil sowie Kommentarband (Gesamtausgabe Band 2–4). Schaffhausen: Novalis Verlag, 2. Aufl. 1999
- A. van Gennep, Übergangsriten (1999). Frankfurt: Campus Verlag, 3. Aufl. 2005

- R. Falter, Natur als Spiegel und Rahmen. Psycho-logik. Jahrbuch für Psychotherapie, Philosophie und Kultur 1 (2006) 219–237
- M. Heidegger, Bauen Wohnen Denken. In: Vorträge und Aufsätze. Pfullingen: Neske-Verlag 1954
- W. Jäger, Philosophia Perennis in Ost und West. Tagungsbericht 1995
- S. Koch-Weser u. G. von Lüpke. Vision Quest. Visionssuche: Allein in der Wildnis auf dem Weg zu sich selbst. Kreuzlingen: Hugendubel Verlag (Ariston) 2000
- A. Martin, Sehnsucht – der Anfang von allem. Dimensionen zeitgenössischer Spiritualität. Ostfildern: Schwabenverlag 2005
- K. Wilber, Das Wahre, Schöne, Gute. Geist und Kosmos im 3. Jahrtausend. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2002
- K. Wilber, Halbzeit der Evolution. Der Mensch auf dem Weg vom animalischen zum kosmischen Bewusstsein (1996). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2002

Korrespondenzadresse: Robert Bögle, Pädagogisch-psychologische Informations- und Beratungsstelle für Schüler/innen, Eltern und Lehrer/innen, Karlstr. 34, D-80333 München. E-Mail: info@pib-muenchen.de

Anmerkungen

- ¹ *In memoriam* Dr. Andreas Manz, der leider Anfang 2008 vor Fertigstellung dieses Beitrags verstarb.
- ² Wilber geht davon aus, dass die Welt aus »Holons« aufgebaut ist. Ein Holon ist einerseits ein »Ganzes«, andererseits zugleich ein »Teil von einem (größeren) Ganzen«. So ist z. B. die Zelle einerseits ein relativ abgeschlossenes Ganzes und andererseits Teil eines Organs, das Organ ein Ganzes und Teil meines Körpers, mein Körper ein Ganzes und wiederum Teil der Natur. Ähnlich argumentiert der amerikanische Kulturwissenschaftler Gregory Bateson, wenn er in einem anderen Zusammenhang sagt: »Die Basis aller Spiritualität ist die Beziehung des Teils zum Ganzen« (in: Koch-Weser u. Lüpke 2000, 233). Der große Irrtum, die Hybris des modernen Menschen- und Weltbildes, ist die Leugnung dieser Eingebundenheit in eine solche Hierarchie, oder genauer »Holarchie«.
- ³ Die Mitglieder des deutschsprachigen Netzwerks der Visionssucheleiter/innen verabschiedeten 2007 verbindliche »Ethische Grundlagen der Visionssuche-Arbeit« (veröffentlicht: www.visionssuche.net).